



Sebastian Beck

Die soziale Kohäsion braucht neue Arrangements

Trend 2010: Der soziale Druck in der Stadtgesellschaft steigt



Wie steht es um die soziale Kohäsion in der Stadtgesellschaft? Driften die Milieus zunehmend auseinander, nimmt die soziale Segregation zu? Oder gibt es auch Trends in Richtung mehr Miteinander, mehr sozialem Kitt? Ein erster Blick auf die vhw-Trendstudie 2010 lässt erkennen, dass der soziale Druck in der Stadtgesellschaft steigt. Die Angst vor Arbeitslosigkeit und Hartz IV hat die Mitte erreicht und zieht neue Konfliktlinien zwischen Arm und Reich, zwischen Tradition und Moderne, zwischen Einheimischen und Migranten. All dies trotz Aufschwung; die Befragung zum vhw-Trend 2010 fand im Sommer 2010 statt. Wo also liegen die integrativen Milieu-Potenziale der Stadtgesellschaft? Laut vhw-Trend 2010 liegt ein großer Teil dieses Potenzials bei den modernen kreativen Milieus.

Die modernen kreativen Milieus sind der „neue soziale Kitt“ der Stadtgesellschaft. Ärgerlich nur, dass gerade diese Milieus keine ausgeprägte Bindung an Nachbarschaft und Quartier aufweisen. Ihre Potenziale für eine integrative Stadtentwicklungs- und Quartiersentwicklungspolitik müssen aktiv gehoben werden. Die soziale Kohäsion braucht neue Arrangements zwischen den Akteuren Stadt, lokaler Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Bürgern. Mehr stadtgemeinschaftliches Miteinander, mehr gegenseitige Verantwortung, mehr Verlässlichkeit, all dies wird mit einem einfachen „weiter so“ bei Stadtentwicklung und lokaler Partizipation nicht zu erreichen sein. Um die Stadtgesellschaft mehr in Richtung sozialer Kohäsion zu entwickeln, braucht es nicht weniger als einen neuen partizipativen stadtgemeinschaftlichen Entwurf.

Der vhw-Trend 2010 arbeitet mit einem von Grund auf neu aufgelegten Milieumodell¹. Gleichzeitig sind die Ergebnisse aber auch in den gewohnten zehn Milieus darstellbar, die der vhw seit 2003 verwendet. Auch wenn das Thema „soziale Kohäsion“ ohne weiteres auf Basis der neuen Milieus dargestellt werden kann, bleibt dieser Artikel bei dem gewohnten Modell folgender zehn Milieus: Status-Milieus (Etablierte und Postmaterielle), kreative Milieus (Moderne Performer und Experimentalisten), Traditionelle Milieus (Konservative, DDR-Nostalgische und Traditionsverwurzelte), Mainstream (Bürgerliche Mitte) und prekäre Milieus (Konsum-Materialisten und Hedonisten). Diese zehn Milieus kommen bei den aktuellen mikrogeografischen Milieu-Analysen des vhw zum Einsatz, wie sie z.B. derzeit im Städtetzwerk Stärkung lokaler Demokratie durch bürgerorientierte integrierte Stadtentwicklung zur Anwendung kommen.

¹ Vgl. Beitrag von Michael Schipperges in diesem Heft.

Die Spaltung der Mitte

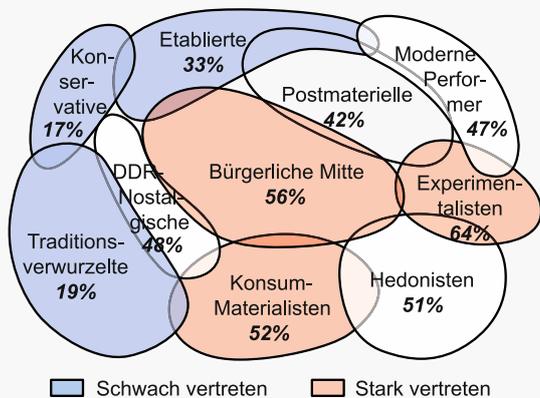
Die Angst vor dem gesellschaftlichen Abstieg hat die Mitte längst erreicht. 47% haben Angst vor Arbeitslosigkeit, 43% befürchten selbst oder mittelbar über ein Mitglied ihrer Familie in die Abhängigkeit von Hartz IV zu gelangen. Diese Ängste spalten die Stadtgesellschaft direkt in der Mitte. Während sich traditionelle und Status-Milieus nur unterdurchschnittlich von solchen Sorgen tangieren lassen, tauchen die größten Sorgen vor allem in der Mitte auf. Die Bürgerliche Mitte und die Experimentalisten sind die Milieus, die sich am meisten in Bezug auf Hartz IV sorgen. Dramatischer die Lage bei der Sorge um Arbeitslosigkeit: Hier scheint es sich mittlerweile weniger um einen Konflikt zwischen „oben“ und „unten“ zu handeln, als vielmehr um eine Spaltung zwischen „Tradition“ und „Moderne“. Die höchsten Befürchtungen in Bezug auf Arbeitslosigkeit finden sich quer zu den gesellschaftlichen Schichten bei den modernen Milieus: bei den kreativen Milieus der Modernen Performer und Experimentalisten sowie bei der modernen Unterschicht, den Hedonisten.

Miteinander in der Nachbarschaft

Was bedeutet das alles für das Miteinander in der Nachbarschaft? Zeichnet sich die Spaltung der Mitte auch in den Nachbarschaftspräferenzen ab? Oder entwickeln sich gar neue Solidaritäten? Im vhw-Trend 2010 wurden die Teilnehmer u.a. nach ihren Nachbarschaftspräferenzen in Bezug auf Migranten sowie in Bezug auf sozial schwächere Menschen befragt. Bei beiden Gruppen handelt es sich in der Wahrnehmung der Befragten um sozial stigmatisierte Gruppen. Bei sozial schwächeren Personen werden schon von der Formulierung her prekäre



Sorge Hartz IV, selbst/Familie Ø 43%



Sorgen um Arbeitslosigkeit Ø 47%

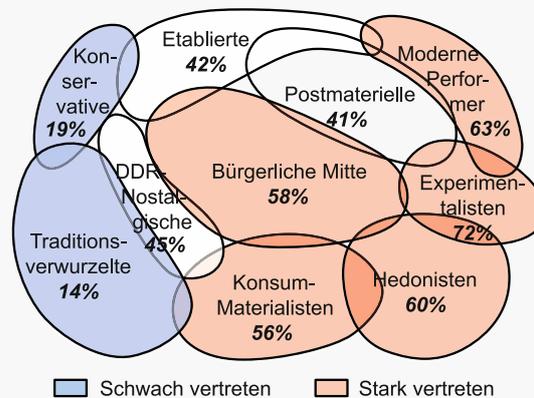


Abb. 1 und 2: Sorge um Hartz IV und Arbeitslosigkeit

Gruppen assoziiert. Bei Migranten wurde zur Kontrolle auch die Nachbarschaftspräferenz in Bezug auf „schlecht integrierte Migranten“ erhoben. Bezeichnenderweise sind die Befunde zu den Nachbarschaftspräferenzen bei beiden Migranten-Gruppen nahezu identisch. In den Köpfen der Befragten wird nicht bewusst zwischen „guten“ und „schlechten“ Migranten unterschieden. Migranten bleiben in der Wahrnehmung eine mehr oder wenig einheitlich amorphe Bevölkerungsgruppe. Das bedeutet leider auch, dass Diskussionen über Integrationsprobleme pauschal auf alle Migranten gleichermaßen negativ einzahlen, ob sie nun gut integriert sind oder nicht. Migranten bleiben in der Wahrnehmung etwas Fremdes – allerdings wird diese Heterogenität von einigen Milieus auch ausdrücklich als etwas Positives empfunden, womit sich im vhw-Trend 2010 zumindest in Teilen schon wieder gute Nachrichten für das Miteinander der Stadtgesellschaft abzeichnen.

Die im Folgenden dargestellten Befunde zeigen jeweils dreierlei:

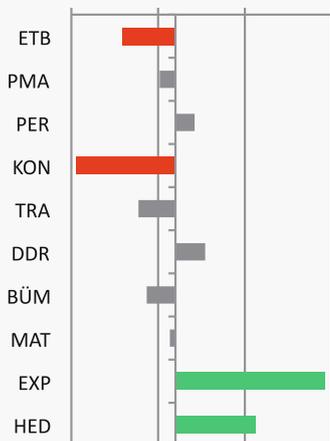
- inwiefern die einzelnen Milieus in Nachbarschaften wohnen, in denen sich Migranten bzw. sozial schwächere Menschen befinden (Selbsteinschätzung),
- inwiefern die Milieus, wenn sie in solchen Nachbarschaften wohnen, Kontakt zu Migranten bzw. sozial schwächeren Menschen haben und
- inwiefern die Milieus weniger Kontakt zu Migranten bzw. sozial schwächeren Menschen wünschen (wer hier zustimmt, distanziert sich, wer hier weniger zustimmt, solidarisiert sich).

Wer also kann mit wem? Zunächst zeichnet sich in den Nachbarschaften selbst der Status quo der soziale Segregation der Stadtgesellschaft ab. Die Status-Milieus wohnen eben nicht dort, wo sich Prekarität und Heterogenität finden. Das ist insbesondere in Bezug auf die Postmateriellen entlarvend, einem

Nachbarschaft

Ø 27%

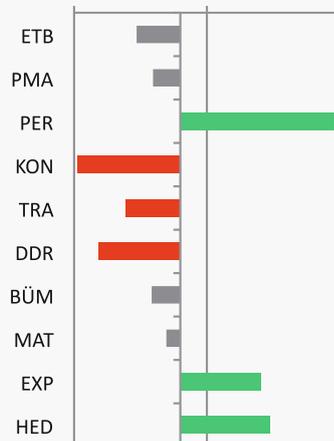
15% 25% 35% 45%



Kontakt

Ø 18%

10% 20% 30%



Weniger Kontakt gewünscht

Ø 12%

0% 10% 20%

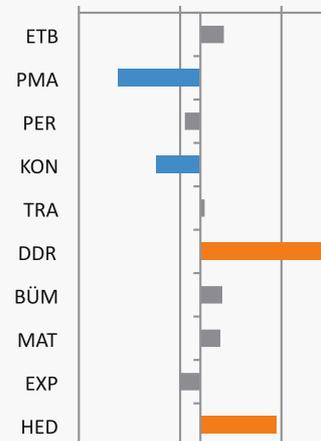


Abb. 3: Milieus und Migranten in der Nachbarschaft

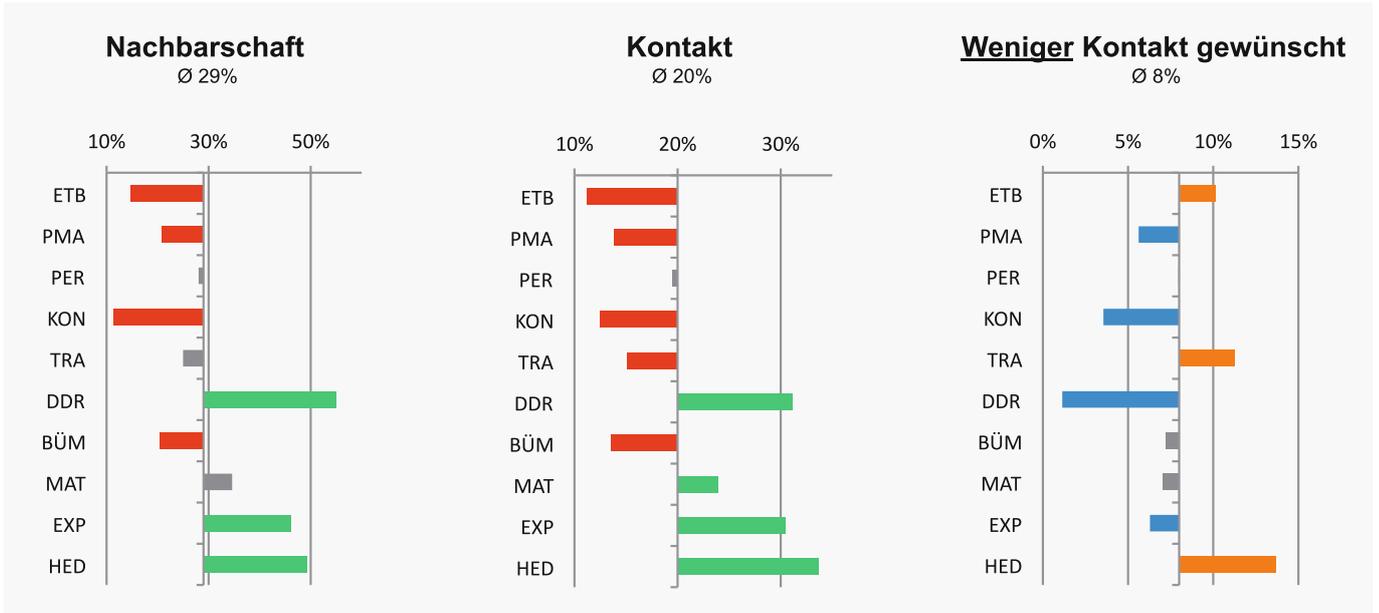


Abb. 4: Milieus und sozial schwächere Menschen in der Nachbarschaft

Milieu, welches sich in Bezug auf Integration und Vielfalt mit einer demonstrativen Selbstverständlichkeit zu verstehen gibt, sich tatsächlich aber nicht in solchen Nachbarschaften befindet – in Bezug auf sozial schwächere Menschen, aber ausdrücklich auch in Bezug auf Migranten in der Nachbarschaft. Hier handelt es sich um eindeutige Absatzbewegungen.

Ähnliche Absatzbewegungen wie bei den Status-Milieus finden sich auch bei den traditionellen Milieus. Das gilt insbesondere in Bezug auf heterogene Nachbarschaften. Ein durch Vielfalt gekennzeichnetes Umfeld findet sich bei diesen Milieus kaum. Zudem: Wenn es diese Milieus in migrantisch geprägte Nachbarschaften verschlägt, so haben sie von allen Milieus den wenigsten Kontakt zu Migranten. Darüber hinaus

lässt sich insbesondere bei den DDR-Nostalgischen konstatieren, dass sie sogar noch weniger Kontakt zu Migranten wünschen. Trotz aller Abgrenzung bei den Migranten: Bei prekären Wohnumfeldern sind die traditionellen Milieus gespalten. Während bei Konservativen und Traditionsverwurzelten hier deutliche Distanzen erkennbar sind, zeichnen sich bei den DDR-Nostalgischen deutliche Solidaritäten mit sozial schwächeren Menschen in der Nachbarschaft ab.

Nachbarschaftliche Entsolidarisierungsprozesse

Dass sich die prekären Milieus häufig in prekären und heterogenen Nachbarschaften finden, liegt in der Natur der Sa-

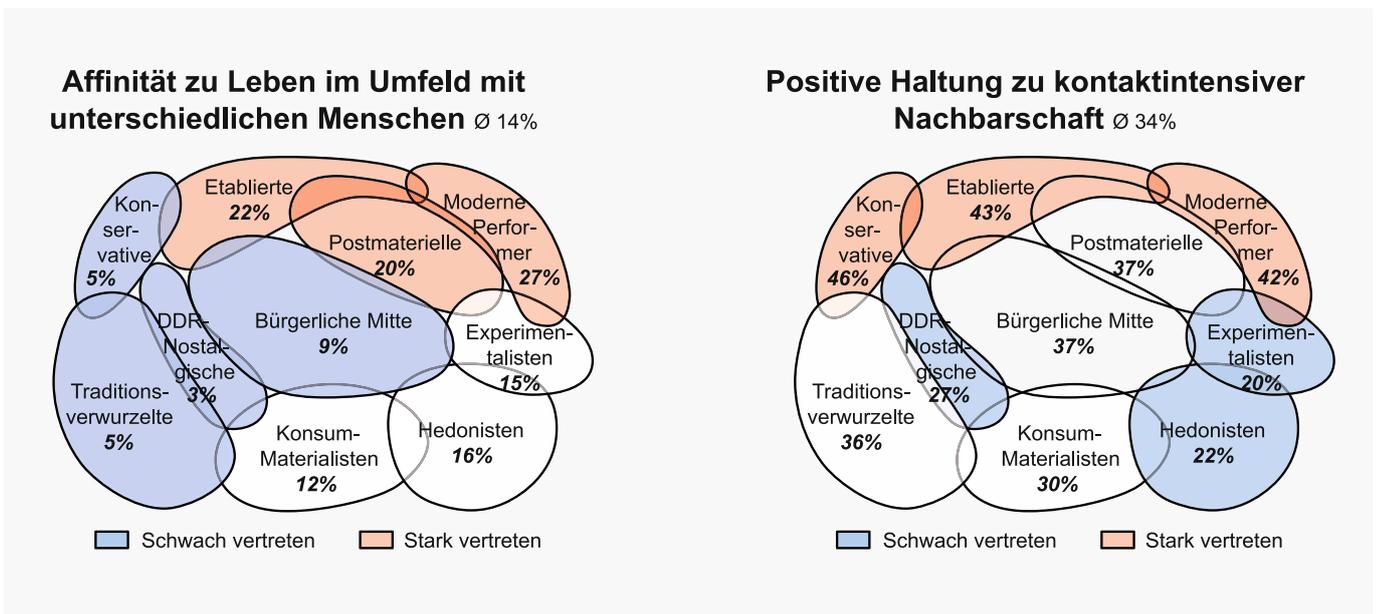
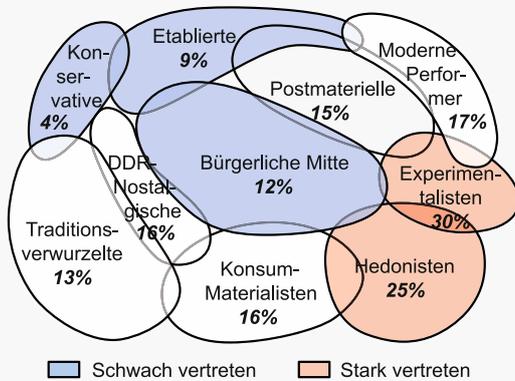


Abb. 5 und 6: Milieus und Intensität der verbrachten Zeit mit Verwandten in der Nachbarschaft/Positive Haltung zu kontaktintensiver Nachbarschaft



Fehlende Identifikation Nachbarschaft

Ø 16%



Fühle mich nicht wohl in meiner Nachbarschaft

Ø 8%

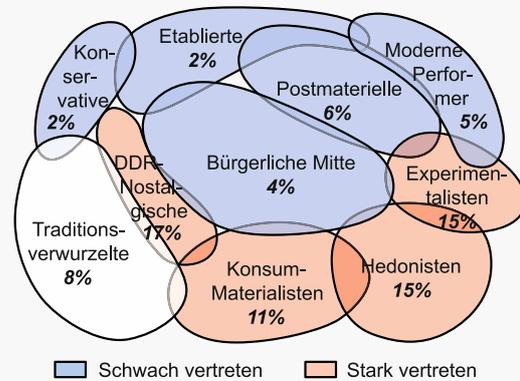


Abb. 7 und 8: Milieus und mangelnde Identifikation mit der Umgebung; mangelndes persönliches „Wohlfühlen“ in der Umgebung

che, der vhw-Trend 2010 liefert hier keine Überraschungen. Allerdings unterscheiden sich Hedonisten und Konsum-Materialisten sehr deutlich in Bezug auf ihre Nachbarschaftstoleranzen. Dabei sind es die Hedonisten, die hier ein deutliches Konfliktpotenzial erkennen lassen. Migranten? Prekäre? In der eigenen Nachbarschaft hätte man offensichtlich gerne weniger Kontakt mit diesen Gruppen. Die Hedonisten zeigen damit eine erkennbare Tendenz zu nachbarschaftlichen Entsolidarisierungsprozessen.

Besonders auffällige Potenziale für nachbarschaftliches Miteinander mit Migranten und sozial Schwächeren, also mit Vielfalt und Spannung, mit dem, was moderne Urbanität kennzeichnet, finden sich in den kreativen Milieus. Im Vergleich

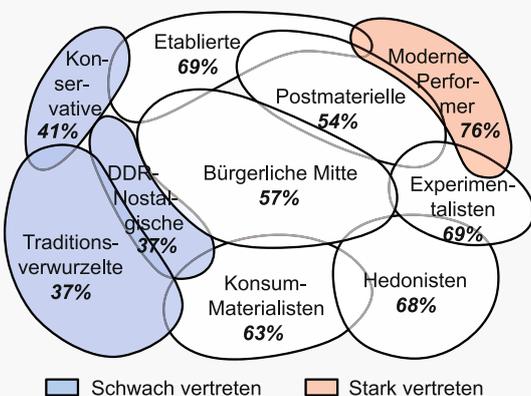
bewohnen die Experimentalisten zwar deutlich intensiver Quartiere, die von Heterogenität oder Prekarität gekennzeichnet sind, aber beide Milieus zeigen bei Migranten sehr hohe Kontaktquoten. Bei sozial Schwächeren sind die Experimentalisten dagegen deutlich kontaktbereiter als die Modernen Performer.

Wer mit wem kann, ist somit deutlich nach Milieus differenziert. Der Spaltung der Mitte setzen damit insbesondere die modernen kreativen Milieus integrative nachbarschaftliche Potenziale entgegen. So einfach lassen sich diese Milieus aber leider nicht für die Nachbarschaft an sich gewinnen.

Das Bekenntnis zu Vielfalt findet sich in den Status-Milieus und den kreativen Milieus besonders ausgeprägt. Wie oben

Bereitschaft Anstoß zu erregen

Ø 58%



Wichtigkeit eigene Ideen und Impulse

Ø 62%

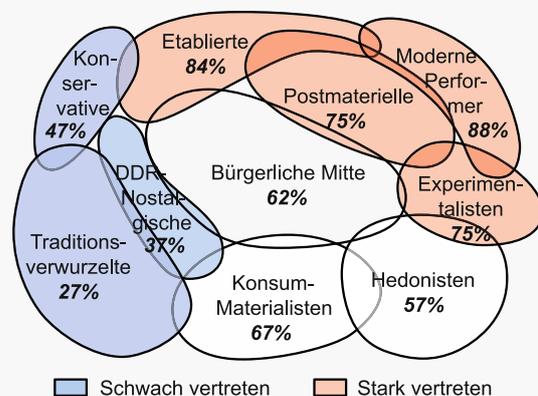


Abb. 9 und 10: Milieus und Bereitschaft zum Engagement (für andere)

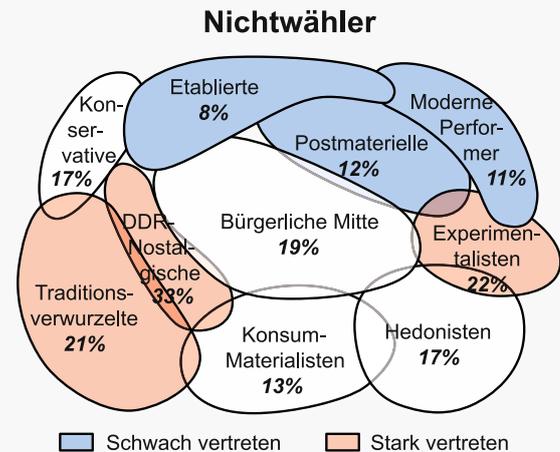
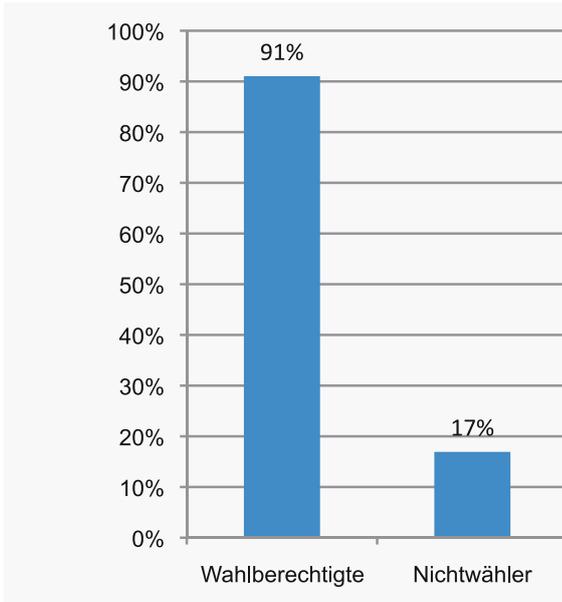


Abb. 11 und 12: Wahleinstellungen in den Milieus

dargelegt, handelt es sich dabei bei den Status-Milieus allerdings mehr um eine Einstellung als um konkrete lebensweltliche Praxis. Bei den kreativen Milieus finden wir bei Heterogenität und Prekarität wie oben dargelegt allerdings tatsächlich vorhandene Potenziale für stadtgesellschaftliche Kohäsion. Ärgerlich nur, dass die kreativen Milieus kein eindeutiges Bekenntnis zur Nachbarschaft an sich erkennen lassen. Insbesondere die Experimentalisten stehen nachbarschaftlichen Kontakten sehr distanziert gegenüber. Dieses Bild kennen wir aus qualitativen Studien. Die Lebenswelt der kreativen Milieus ist sehr weitläufig und geht deutlich über das Quartier hinaus, das nur eine sehr begrenzte Rolle des eigenen sozialen Raums einnimmt.

Die kreativen Milieus haben nicht nur lebensweltlich keine selbstverständliche Beziehung zu ihrer Nachbarschaft. Die Befunde des vhw-Trend 2010 zeigen zudem, dass sie sich auch einfach in ihren eigenen Quartieren nicht besonders gut aufgehoben fühlen. Ihre Identifikation mit der eigenen Nachbarschaft lässt zu wünschen übrig. Die Frage danach, ob man sich in der eigenen Nachbarschaft wohl fühlt, zeigt besonders bei den Experimentalisten, dass dem derzeit nicht so ist. Die Negative Botschaft zeigt hier aber auch gleich einen konkreten Ansatzpunkt. Die Stärkung von Identifikation und Wohlfühlfaktor im Quartier kann ein Weg sein, die Potenziale der kreativen Milieus für die soziale Kohäsion in der Nachbarschaft zu stärken.

Partizipation: Blockierte Potenziale?

Fragt man nach Ideengebern und Impulsen für die Stadt von morgen, wird man vor allem an einem Pol viel Resonanz finden können: bei den kreativen Milieus.

Prinzipiell sind sie eine Ressource für Ideen und Impulse sowie zudem deutlich entschlossen dazu bereit, auch einmal Anstoß

zu erregen. Allerdings: Ob die gegebenen Möglichkeiten zum Mitarbeiten bei Stadt- und Quartiersentwicklung so gut geeignet sind, diesen Milieus konkrete Ansatzpunkte für eigenes Engagement zu bieten, das ist fraglich. Dabei wird sich das Handlungsfeld Partizipation gerade im Lokalen entscheiden, weil dort die Möglichkeit besteht, auch über die turnusmäßige Wahlabstimmung hinaus konkret mitzugestalten und eigenes Engagement einzubringen. Wer hier nur auf die „üblichen Verdächtigen“ vertraut, muss in Kauf nehmen, den demokratischen Anschluss an die neuen modernen Zielgruppen nachhaltig zu verspielen. Bereits heute gewinnt nämlich vor allem eine Fraktion: nicht die der Klientelparteien, nicht die der Volksparteien und auch nicht die neu gegründeter Parteiexperimente. Dort wo es bröckelt, ist die allgemeine politische Zustimmung zum demokratischen System an sich. Es gewinnt ausschließlich vor allem die Fraktion der Nichtwähler, der Nicht-Partizipierer, der Nicht-Mitgestalter. Diesem Trend gilt es einen neuen partizipatorischen stadtgesellschaftlichen Entwurf entgegenzusetzen. Bürgerorientierte integrierte Stadtentwicklung kann ein Weg in diese Richtung sein, ein Weg zur Aktivierung der bislang nicht genutzten partizipatorischen und vor allem auch integrativen Potenziale der Stadtgesellschaft.

Sebastian Beck

Wiss. Referent, vhw e.V., Berlin